



Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Eine Initiative der katholischen Kirche 2005–2007



ERMUTIGEN. VERTRAUEN. VORANBRINGEN.

Familienpastorale Arbeitshilfe
Familiensonntag 14. Januar 2007

Hier beginnt die Zukunft:
Ehe und Familie –
Ermutigen. Vertrauen. Voranbringen.

Arbeitshilfe zur Initiative
Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Familienpastorale Arbeitshilfe

Familiensonntag 2007

14. Januar 2007

Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie – Ermutigen. Vertrauen. Voranbringen. Arbeitshilfe zur Initiative „Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie“ – Familienpastorale Arbeitshilfe. Familiensonntag 2007.

Arbeitshilfen, Nr. 205. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006.

Inhaltsverzeichnis

Ermütigen. Vertrauen. Voranbringen. Wert von Ehe und Familie: Zukunft <i>Georg Kardinal Sterzinsky</i>	5
--	---

Die Ehe – eine Lebensform mit Zukunft <i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>	7
--	---

Leben mit Kindern – eine Bereicherung des eigenen Menschseins <i>Fritz Ihmig</i>	18
---	----

LITURGISCHE TEXTE ZUM FAMILIENSONNTAG AM 14. JANUAR 2007	I–IV
---	------

Spiritualität in der Familie: Räume – Zeichen – Ausdrucksformen <i>Ulla Werner</i>	29
---	----

Den vielen aktiven Menschen Raum geben – ein Beispiel aus der Gemeindepraxis	37
---	----

Statements von Ehepaaren	42
--------------------------------	----

Autorinnen und Autoren	48
------------------------------	----



Ermutigen. Vertrauen. Voranbringen. Wert von Ehe und Familie: Zukunft

Georg Kardinal Sterzinsky

Vorsitzender der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Familienpastoral,

die vorliegende Arbeitshilfe erscheint am Beginn des dritten und letzten Jahres unserer Initiative »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie«. Unter dem programmatischen Titel »Ermutigen – Vertrauen – Voranbringen« versteht sie sich als eine Einladung, christlich gelebte Ehe und Familie als einen zeitgemäßen Lebensentwurf ins Gespräch zu bringen, der Zukunft eröffnet.

Die christliche Auffassung von Ehe und Familie ist nicht nur ein attraktives Leitbild, sondern auch eine unerlässliche Orientierung, von der wir nicht schweigen dürfen. Ist doch die lebenslange Treue eines Menschen ein unermessliches Geschenk, aus dem Kraft und immer wieder neu Mut und Vertrauen erwachsen. Mit Kindern zu leben und sie in den verschiedenen Altersstufen und Lebensphasen zu tragen und zu ertragen, ist sicher eine große Herausforderung. Doch das Leben mit Kindern ist auch zutiefst eine Bereicherung des eigenen Menschseins.

Bei all dem dürfen die Schwierigkeiten und Probleme sowie das vielfache Scheitern von Ehen nicht verschwiegen werden. Gleichwohl bietet unser Glaube einen Lebensraum, in dem Vertrauen und Hoffnung immer das letzte Wort haben. Ein gemeinsam gelebter und geteilter Glaube gibt der Ehe und der Familie ein solides Fundament. Er schenkt nicht nur Mut zum Wagnis Familie, sondern auch Kraft zur Bewältigung des Alltags.

In seinem vor genau 25 Jahren veröffentlichten und heute noch richtungweisenden Apostolischen Schreiben »*Familiaris consortio*« erklärt Papst Johannes Paul II.: »Die Kirche weiß aus dem Glauben um den Wert von Ehe und Familie in ihrer ganzen Wahrheit und tiefen Bedeutung; deshalb fühlt sie sich erneut



gedrängt, das Evangelium, die ›Frohbotschaft‹, allen ohne Unterschied zu verkünden, besonders aber jenen, die zur Ehe berufen sind und sich auf sie vorbereiten, sowie allen Eheleuten und Eltern in der Welt. Sie ist tief davon überzeugt, dass nur die Annahme des Evangeliums die volle Verwirklichung aller Hoffnungen schenkt, die der Mensch mit Recht in Ehe und Familie setzt.« (FC 3)

Kirchliche Familienpastoral antwortet auf die Hoffnungen der Menschen, nimmt deren Sehnsucht auf und versteht sich als Hilfestellung auf dem Weg. So betont der Papst: »Diesen Weg, den die Kirche in der Schule Christi und der im Licht des Heiligen Geistes gedeuteten Geschichte gelernt hat, zwingt die Kirche niemandem auf; sie fühlt sich aber unabweisbar dazu gedrängt, ihn ohne Furcht, ja sogar mit starkem und hoffnungsvollem Vertrauen allen anzubieten.« (FC 86)

Ich danke Ihnen allen, die Sie haupt- oder ehrenamtlich in der Familienpastoral arbeiten – in den Diözesen und Pfarreien, in Bildungshäusern, Verbänden und kirchlichen Bewegungen. Ich wünsche Ihnen Freude und Erfüllung in Ihrer Arbeit, die einen wichtigen Dienst der Kirche an den Menschen darstellt, und dazu Gottes reichen Segen.



Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie



Die Ehe – eine Lebensform mit Zukunft

Sakramentale Ehe – ein Lebensstil zuversichtlicher Weggemeinschaft

Andreas Lob-Hüdepohl

Die sakramentale Ehe ist in der Krise. Selbst bei zivilen Eheschließungen zwischen zwei katholischen Partnern treten noch nicht einmal die Hälfte von ihnen nach dem Standesamt vor den Traualtar – obwohl allein schon das Äußere der Trauliturgie jeder Hochzeit eine normalerweise begehrte feierliche Rahmung verspricht. Die Gründe für diese Krise sind vielfältig. Vermutlich ist aber besonders der Sinngehalt, den das Sakramentale der Ehe für die entlastende Orientierung dieses Lebensprojekts bereithält, durch negative Assoziationen verdeckt. Dies ist bedauerlich, denn Sakramente insgesamt wollen ja einer Lebensform keinen Stempel aufdrücken, um sie zu fixieren oder fest zu legen. Sie wollen stattdessen Handlungsspielräume eröffnen, zur Gestaltung ermutigen, Lebensstile prägen; kurz: Leben bewegen und glücken lassen.

»Alltägliche Sakramentalität« christlichen Handelns

Sakramente sind »Zeichen und Werkzeuge«, in denen die rettend-heilende Wirklichkeit Gottes für den Menschen in symbolisch verdichteter Form erfahrbar wird. Diese Erfahrung spiegelt keinen denkerischen Akt des Für-Wahr-Haltens, sondern sie bewährt und bewahrheitet sich im alltäglichen Leben, dort wo sich Menschen das unbedingte Ja Gottes wechselseitig in ihrem Handeln mitteilen. Das Ja Gottes ist ohne Wenn und Aber, ein Ja vor aller Leistung und trotz aller Schuld. Es gibt verschiedene Weisen, sich einander diese Erfahrung des unbedingten Erwünscht- und Anerkanntseins zuzuspielen: Menschen verschwistern ihr Lachen und ihre Lebensfreude zum gemeinsamen Lebensglück. Sie machen in



der Bewältigung beschwerlicher Lebenslagen und Lebensabschnitte »gemeinsame Sache«, üben sich also in Solidarität. Sie engagieren sich im Ringen um gemeinsam geteilte Entscheidungen und in konstruktiver Kritik am Anderen und dokumentieren damit ihr aufrichtiges Interesse aneinander. Sie müssen die Verletzungen des Anderen nicht erst gesühnt wissen, um sich mit der Zärtlichkeit des vergebenden Blicks Neuanfänge zu gewähren usw. Wo Menschen in ihrer Lebensführung so zum Zeichen und Werkzeug für die heilsam befreiende Gegenwart Gottes werden, ist man der »alltäglichen Sakramentalität« christlichen Handelns, ja der geschichtlichen Realität christlicher Erlösung insgesamt auf der Spur.

Zuversicht als Grundhaltung

Diese »alltägliche Sakramentalität« christlichen Handelns entfaltet seine Lebensdienlichkeit nicht allein, aber doch besonders im Lebensprojekt einer Ehe – gerade in der heutigen Zeit. Zwar wird die Ehe nach wie vor durch die Leitplanken ihres institutionellen Rahmens gestützt. Doch sie hat sich längst zu einer ausgreifenden Lebens- und Liebesgemeinschaft entwickelt, deren Ansprüche auf Freiwilligkeit, auf Verbindlichkeit, auf Intimität, auf Gleichberechtigung, auf die wertschätzende Anerkennung und das einvernehmliche Koordinieren unterschiedlicher Wünsche und Lebensplanungen usw. beträchtlich aufgeladen sind; Ansprüche, die über die verdreifachte Zeitspanne hinweg, die heutige Ehen gegenüber früheren Zeiten im Durchschnitt bestehen, keinesfalls geringer werden. Mit Blick auf diese enormen Ansprüche ist es nicht unerheblich, auf welchen Zuspruch das Wagnis einer solchen Lebensgemeinschaft vertrauen will und vertrauen kann.

Hier zeigt sich der handlungsmotivierende und handlungsorientierende Sinn des Sakramentalen einer Ehe: sich einem anderen anvertrauen zu können, ohne Angst um sich selber haben zu müssen; sich für das Gelingen und Glücken des gemeinsamen Lebens verausgaben zu können, ohne sich vollends erschöpfen und sich als Lebensquell des gemeinsamen Glücks immer neu erfinden zu müssen; die Kraft aufzubringen, in neue und ungewisse Lebensabschnitte aufzubrechen; dieses und vieles Weitere kann auf eine Wirklichkeit bauen, die – »Gott sei Dank« – nicht in des Menschen Hand ist, sondern »lediglich« in diesen Handlungsformen und Lebensfiguren einander mitgeteilt wird. Natürlich bleiben diese befreienden Handlungsformen und Lebensfiguren immer fragmentarisch. Überdies bedeutet



der Zuspruch Gottes, auf den die Eheleute vertrauen können, keine Sicherheit auf Gelingen und Glücken ihres Lebensprojekts. Aber er vermittelt zumindest die *Zuversicht*, dass das Wagnis eines gemeinsamen Aufbruchs nicht scheitern, sondern glücken wird.

Eheleute haben das heilende Handeln Gottes nicht als zukünftiges Versprechen vor Augen, das sie erwirken und sich verdienen müssten, sondern als Widerfahrnis je schon im Rücken, auf das sie setzen und bauen dürfen. Die sakramentliche Feier der Trauung steht aus guten Gründen am Anfang ihrer Weggemeinschaft und nicht an ihrem Ende. Sie eröffnet in symbolisch verdichteter Weise den »Sich-Trauenden« die Möglichkeit eines Lebensstils, in dem das Sakramentale ihres Lebensprojekts je neu wird und geschieht.

Bindungsreiche Freiheit

Ein erstes Element dieses Lebensstils ist *bindungsreiche Freiheit*. Freiheit zeigt sich zunächst im bewussten Ja zur Aufgabe, das eigene Leben zu führen und zu gestalten, Subjekt also der eigenen Lebensgeschichte und in diesem Sinne unverwechselbar zu werden. Freiheit heißt, als absolut einmalige Person wirklich



unverwechselbar selbst und als dieses *individuum ineffabile* respektiert zu werden. Die unaustauschbare Freiheit dieser absolut einmaligen Person weiß aber zugleich, dass die Verwirklichung ihrer authentischen Lebenspläne gerade erst im

Die bindungsreiche Freiheit kann

sich loslassen in den Aufbruch

eines gemeinsamen Lebensweges ...

Reichtum ihrer Beziehungen zu anderen Personen Realität wird und Gestalt annimmt. Und sie weiß, dass bestimmte Beziehungen deshalb gerade nicht beliebig zur Disposition stehen können, sondern aus dem wechselseitigen Vertrauen auf Verlässlichkeit, auf Unbedingtheit und auf

Endgültigkeit leben. Diese bindungsreiche Freiheit kann sich dann loslassen in den Aufbruch eines gemeinsamen Lebensweges, ja in das Lebensgeschick des Anderen hinein. Sie versteht das Bild liebender Hingabe nicht als Aufforderung zur Selbstaufgabe oder gar Unterwerfung, sondern als das Anvertrauen an den anderen Partner; ein Anvertrauen, das das eigene Schicksal der gemeinsam zu meisternden Lebensgestaltung überantwortet. Bindungsreiche Freiheit weiß sich befreit aus der Gefangenschaft, die ein ängstlich um sich besorgtes Ich dazu



nötigt, sich ständig selbst behaupten zu müssen, indem es vom anderen Besitz zu ergreifen sucht. Bindungsreiche Freiheit schätzt die Liebe und beachtet deshalb das Bilderverbot: Sie folgt dem faszinierenden Sog des anderen gerade in seinen Unentdecktheiten und Neuigkeiten, ohne ihn jemals vollends zu entdecken. Sie hält sich frei von allen Versuchungen, den anderen in einem Idealbild zu fixieren und ihm alle Abweichungen wegzuerziehen.

Bindungsreiche Freiheit ist schließlich ein Lebensprojekt, dessen Gemeinsamkeit keine Einsamkeit zu zweit begründet, sondern sich immer neu auf andere, auf neue Bindungen und Verantwortlichkeiten hin entgrenzt. Diese Entgrenzung nimmt besonders Gestalt an, wenn Eheleute eine neue Familie gründen. Sie kommt aber auch an dieser, oftmals schon weitgefassten Grenze nicht zum Stillstand. Sie weitet sich aus auf den Beziehungsreichtum größerer Gemeinschaften, in denen Ehen und Familien je schon stehen und bestehen können: auf Verwandtschaften, Freundschaften und Nachbarschaften ebenso wie auf kirchliche Gemeinschaften und die Gesellschaft insgesamt.

... keine Einsamkeit zu zweit,

sondern sich immer neu auf andere,

auf neue Bindungen und

Verantwortlichkeiten hin entgrenzen.

»Als Eltern empfangen die Eheleute von Gott die Gabe einer neuen Verantwortung. Ihre elterliche Liebe ist dazu berufen, für die Kinder zum sichtbaren Zeichen der Liebe Gottes selbst zu werden, »von der jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat« (Eph 3,15).

Man darf jedoch nicht vergessen, dass das eheliche Leben auch dann nicht seinen Wert verliert, wenn die Zeugung neuen Lebens nicht möglich ist. Die leibliche Unfruchtbarkeit kann den Gatten Anlass zu anderen wichtigen Diensten am menschlichen Leben sein, wie Adoption, verschiedene Formen erzieherischer Tätigkeit, Hilfe für andere Familien, für arme oder behinderte Kinder.«

Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute: Familiaris Consortio (1981), 14.

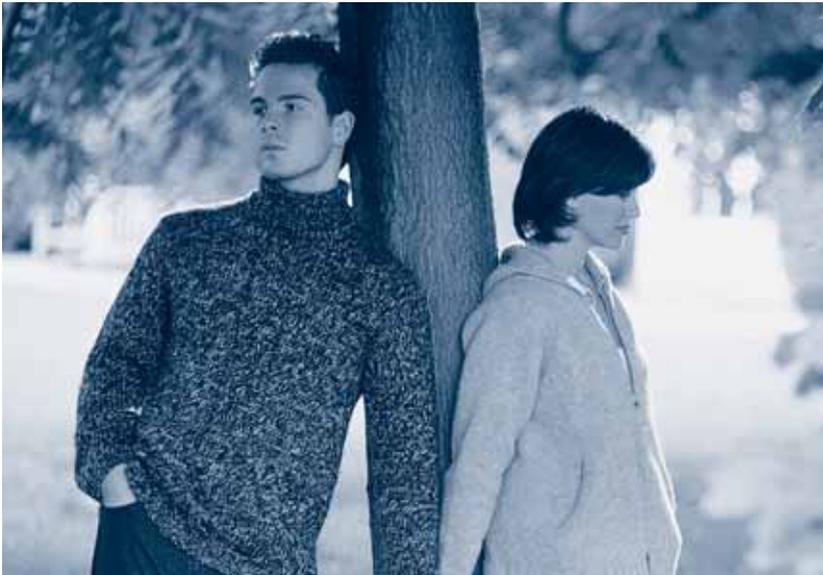


Ernsthafte Gelassenheit

Ein zweites lebensstilbildendes Element ist die ernsthafte Gelassenheit. Ernsthaft ist eine Gelassenheit, wenn die Eheleute empfindsam sind für ihren Schmerz und ihre Not, wenn Wegabschnitte missglücken, Handlungsspielräume verloren gehen oder ganze Lebenspläne scheitern. Ihre Ernsthaftigkeit zeigt sich sensibel für jene Versehbarkeiten und Verletzlichkeiten, die fast schon zwangsläufig im Dickicht geschlechtshierarchischer Rollenzuweisungen mit ihren Selbstbehauptungen, Abwertungen und Enttäuschungen entstehen. Ernsthaftigkeit übergeht nicht achtlos die Anzeichen von Ohnmacht und Überforderung, die sich in der Biographie eines Jeden als lähmende Verzagtheiten oder verzweifelte Dün-

»Wenn ein katholischer Christ seinem zukünftigen Partner, seiner Partnerin sagt: ›Ich glaube dir deine Liebe!«, dann glaubt er darin auch der Liebe Christi zu uns. Und wer seine eigene Liebe und Treue verspricht, lässt Jesus Christus dieses Versprechen mitsprechen. Zugegeben, auch solche Ehen können in Krisen geraten, auch scheitern. Aber in solchen sakramentalen Ehen, die ›im Herrn‹ geschlossen und vor allem gelebt werden, gibt es so etwas wie ein zusätzliches hilfreiches Netz, ein tragendes Fundament, einen zusätzlichen, weiteren Horizont, der noch etwas anderes ins Schwingen bringt als ein ziviler Trauschein oder ein bloßes ›Zusammenbleiben-Wollen‹. Und ich meine, dass es genau an diesem zusätzlichen Horizont liegt, warum es für einen Christen auch heute nicht blauäugig und riskant ist, seinen Partner wirklich zu heiraten und eine Ehe zu wagen: Wer wirkliche Freiheit in seiner Liebe erfahren will, muss seiner eigenen Liebesfähigkeit und der seines Partners vertrauen; gemeinsam wird ein tiefes Vertrauen in einer lebensgeschichtlichen Bindung möglich, wenn beide Partner sich an der Liebe Gottes festhalten, deren Kreativität auch die Echtheit der eigenen Liebe nicht einfach irgendwann ›verdunsten‹ lässt.«

Bischof Joachim Wanke, Erfurt, Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Eheakrament, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 20.



häufigkeiten einstellen können. Ernsthafte *Gelassenheit* begegnet solchen und ähnlichen Krisenphasen einer Weggemeinschaft, indem sie behutsam nach Lösungsmöglichkeiten und Auswegen sucht; in dem sie darauf baut, dass zur Bewältigung auch äußerst prekärer Lebenslagen Veränderungspotenziale aktiviert werden können. Bei alledem ist sie zuversichtlich, dass die Gegenwart nicht die letzte Gelegenheit für das Gelingen und Glücken eines gefährdeten Lebensprojekts ist, sondern auch auf Zeit setzen darf. Auf Zeit zu setzen ist alles andere als ein billiger, ja zynischer Trost, der nur auf bessere Zeiten vertröstet und damit die berechtigte Klage über das Misslungene, das Enttäuschende und das Gescheiterte verstummen lässt. Der Trost, den eine ernsthafte Gelassenheit spenden kann, leistet vielmehr aufmunternden Beistand in den Brüchen menschlicher Lebensgeschichten, die sich nicht selten als die notwendigen Geburtswehen neuer glückender Lebensabschnitte erweisen.

*Ernsthafte Gelassenheit ist zuversichtlich,
dass die Gegenwart nicht die letzte
Gelegenheit für das Gelingen
eines Lebensprojekts ist.*



Wertschätzung des Imperfekten

Ein drittes Lebensstilelement ist die *Wertschätzung des Imperfekten*. Dies mag irritieren, denn das Fragmentarische bindungsreicher Freiheiten oder der Verlust ernsthafter Gelassenheit birgt nicht nur Lebensrisiken, sondern verursacht oftmals Leid und bittere Enttäuschungen. Insofern ist die Sehnsucht nach etwas Perfektem, nach etwas Vollendetem nicht nur urmenschlich, sondern die entscheidende Triebfeder für ein entschiedenes Engagement, das sich nicht abfinden will mit den schmerzhaften Unzulänglichkeiten innerhalb einer Ehe. Doch eine Wertschätzung des Imperfekten hat etwas anderes im Auge. Das *Imperfekte* steht ja nicht nur für das Unzulängliche und Unterentwickelte, sondern auch für das Unabgeschlossene und Entwicklungsoffene. Die Wertschätzung des Imperfekten setzt auf die Bewegungen und Veränderungen, die sich im Spannungsbogen jeder Lebensgeschichte ereignen können. Sie will einfach die Lebens-

geschichten der Beteiligten offen halten. Sie wendet sich gegen eine Verblüffungsfestigkeit, die mit neuen und unvermuteten Entwicklungen des Lebens nicht mehr rechnet. Sie wendet sich aber ebenso gegen einen zwanghaften Machbarkeitsanspruch, der die Lebensgeschichte eines Ehepaares nach Maß verplanen und jedes wichtige Lebensereignis generalstabsmäßig inszenieren will – etwa auch den Kinderwunsch: zwischen dem achtunddreißigsten und vierzigsten Lebensjahr, dann, wenn nur noch die Karriereplanung der Frau beschädigt werden kann. Die Wertschätzung des Imperfekten stellt die Gretchenfrage:





Gewähren wir einer Ehe nur unsere vorausberechnende Prognose oder geben wir ihr die Chance auf eine unentdeckte und unverplante Zukunft?

Gestützt durch die Gemeinde

Die meisten Frauen und Männer treten vor den Traualtar, weil sie die Weggemeinschaft ihrer Ehe ausdrücklich und erkennbar in das besondere Kraftfeld Gottes stellen wollen – in der Hoffnung, sowohl in den Hochzeiten als auch an den Tiefpunkten ihres gemeinsamen Lebensweges Inspiration und Zuversicht schöpfen zu können. Für diesen Schritt ist die Gottesdienstgemeinschaft unverzichtbar, und zwar über die sakramentliche Feier der Trauung hinaus. Denn sie bezeugt ja nicht nur das öffentlich vernehmbare Ja der Eheleute zu ihrem Lebensentschluss. Die zur Trauungsfeier versammelte Gemeinde bezeugt auch umgekehrt mit ihrem mehrfach wiederholten *Amen* die Gegenwart Gottes genau für diesen Lebensweg; eine heilsame Gegenwart, die im Alltag des Lebens durch die ermutigende Präsenz anderer den Eheleuten zum Segen werden will. Die Weggemeinschaft der Ehe möchte nicht nur für andere fruchtbar sein, sondern lebt auch selbst aus der Begleitung und Unterstützung anderer Menschen und (kirchlicher) Gemeinschaften. Wo die Zuversicht auf solche Bestärkungen fehlt, werden sich Frauen und Männer auf diese sakramental eröffnete Weggemeinschaft nur zögerlich ein- und trauen lassen. ■



Ein Glück, das es sonst auf der Erde nicht gibt

»Wenn eine Bergsteigergruppe einem hohen Gipfel zustrebt, nimmt sie ein Kletterseil mit. Der eine sichert den Anstieg des anderen. Auch hier ist einer mit dem anderen verbunden. Ja, die Klettergemeinschaft ist aneinander gebunden, denn es geht manchmal um Leben und Tod. Ein Seil »bindet« den Einzelnen, ohne Zweifel. Aber es hilft auch, auf sichere Weise Steilwände zu überwinden und Höhe zu gewinnen. Jeder gewinnt mit Hilfe des Seiles Freiheit und Sicherheit, aber er gewährt sie auch dem anderen. Ich möchte einfach einmal die Frage stellen, ob man die Liebe nicht auch in diesem Sinn als Bindung verstehen muss. Sicher: Wer sich durch Liebe emotional an einen anderen Menschen bindet, der gibt etwas von seiner Unabhängigkeit auf: Irgendwie muss ich mich auf den anderen einstellen, ein Gespür für seine Bedürfnisse und seinen Rhythmus entwickeln usw. Aber dafür bekomme ich ein Glück geschenkt, das es sonst auf der Erde nicht gibt: Geborgenheit, Vertrauen in mich selbst, in die anderen Menschen, ja in einen Sinn des Lebens. Ist nicht Ehe in diesem Sinn so etwas wie ein Seil, das Menschen Höhe gewinnen lässt? Es gibt





Bindungen, die freisetzen. Wer sie nicht wagt, der wird solche Freiheit nie tatsächlich erfahren. Dann bleibt die mühsame Anstrengung immer nur vorläufiger ›Verbindungen‹ mit vielen Vorbehalten und der Angst vor dem Ausgenutztwerden. Als Bindung, die Freiheit schenkt, verstehe ich übrigens auch meine persönliche Ehelosigkeit als Priester.

Ich kenne Ehen, die diese ›Bindung auf Freiheit hin‹ überzeugend leben. Sie sind die beste Werbung dafür, dass Ehe auch heute noch faszinierend ist: ›Wenn es die geschafft haben – warum soll es nicht auch mit uns gut gehen?‹ Paare, die so miteinander leben, haben eine ganz eigene Ausstrahlung auf ihre Umgebung. Es ist einfach schön, sie zu erleben und ihre Gelassenheit, Ausgeglichenheit und Kraft zu spüren. ›Du kannst dich auf mich verlassen!‹ ›Du wirst mir niemals gleichgültig sein!‹ ›Ich halte zu dir in guten und in bösen Tagen!‹ Solche Worte braucht eigentlich jeder, um leben zu können.«

Bischof Joachim Wanke, Erfurt, Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 18–19.



Leben mit Kindern – eine Bereicherung des eigenen Menschseins

Vom Gewinn, mit Kindern zu leben und von ihnen zu lernen

Fritz Ihmig

»Kinder sind das Knopfloch zum Paradies«

»Kinder sind das Knopfloch zum Paradies«, so lautet ein Sprichwort. Mit »Paradies« verbinden die Menschen sehr vielfältige Vorstellungen. In den Religionen wird Paradies als ein Zustand der Gottesnähe, der totalen Geborgenheit, der Ruhe, des Friedens, fern von Unheil und Tod beschrieben, als ein »Ort vollkommener Glückseligkeit« verstanden.

Schauen Erwachsene Kindern beim Spielen zu, dann haben sie manchmal den Eindruck, Kinder leben noch in diesem paradiesischen Zustand. Man könnte darauf neidisch werden, so spielen, so arbeiten, so leben, noch soviel »Zukunft«

haben zu können, wie sie. Mit Kindern zu leben, lässt uns – selten zwar, aber immerhin – einen Blick ins »Paradies« werfen.

Von Kindern zu lernen, kann für uns zum Segen werden. Mütter und Väter machen die Erfahrung, dass sie mit jedem Entwicklungsschritt ihrer Kinder auch

*Mit Kindern zu leben kann bedeuten,
für sich selber Zukunft und Hoffnung,
Sinn und Ziele im eigenen Leben zu finden.*

selbst und in ihrer Partnerschaft einen Entwicklungsschritt weiterkommen, ungeahnte Kräfte freisetzen und in ihrer Persönlichkeit wachsen können. Mit Kindern zu leben kann bedeuten, für sich selber Zukunft und Hoffnung, Sinn und Ziele im eigenen Leben zu finden.



An diese Erfahrung knüpft das christliche Menschenbild an: Jedes Kind ist ein Segen, ein Geschenk Gottes, das die Botschaft seiner Liebe in sich trägt.

In diesem Beitrag geht es bewusst darum, den Blickwinkel zu drehen: Nicht auf die Kinder, was sie brauchen und was wir ihnen geben, richtet sich das Augenmerk, sondern darauf, was uns Erwachsenen gegeben wird, was unser Gewinn ist. Das können Augenblicke des Glücks sein, aber auch schmerzhaftere Ereignisse, die uns an Grenzen führen und zeigen, welche Kraftquellen in uns stecken.

Es geht auch nicht um Idealisierung. Der Armutsbericht der Caritas, aber auch die Zahl der Abtreibungen spiegeln die Konflikte wider, die Eltern und Familien oftmals bewältigen müssen. Es gibt auch Schattenseiten im Leben der Eltern und im Leben der Kinder: Angst und Frust, Sterblichkeit, Krankheit und Not, Gewalt und Heimatlosigkeit, und es gibt in unserer Gesellschaft strukturelle Rücksichtslosigkeit. Kinder zu bekommen, Kinder zu haben löst bei Frauen und Männern nicht nur freudige Gefühle aus. Nicht zuletzt gibt es die von unzähligen Paaren als großes Leid empfundene ungewollte Kinderlosigkeit, wofür auch die stetig steigende Zahl künstlicher Befruchtungen ein Indiz ist.

Kinder zu haben, ist ein Glücksfaktor. In bzw. mit einer »Familie leben zu wollen« ist immer noch ein sehr hoher Wert. Kinder waren und sind immer noch Geschenk und Schicksal zugleich.



Kinder als Chance für die psychologische und soziale Entwicklung

Wer mit Kindern lebt, hat eine besondere Chance, dass sich Dimensionen menschlicher Entwicklung verändern und erweitern. Die Dimension der eigenen persönlichen Entwicklung, der Paarentwicklung¹ und die der Religiosität.

Mutter bzw. Vater zu werden ist nicht nur ein biologisches Ereignis. Es ist ein unumkehrbares, existenzielles Ereignis: Man bleibt ein Leben lang Mutter oder

Vater. Dieses Ereignis beeinflusst die eigene Biographie, die eigene Entwicklung vielfältig und umfassend. Mit der Geburt des ersten Kindes verändert sich der Lebensstil total. Tages- und Nachtrhythmen verschieben sich, private oder berufliche Lebensabläufe müssen flexibel gestaltet werden. Banale Dinge wie ein Mittagessen, aber auch komplexe Entscheidungen wie Gelderwerb und Ort des Arbeitsplatzes müssen immer wieder dahingehend geprüft werden, ob diese auch »kinderkompatibel« sind. Kinder und deren Leben sind »unverfügbar«.

Andererseits werden gerade durch Kinder – in allen Altersstufen (!) – eigene gelernte und eingefahrene Verhaltensweisen und Denkmuster immer

1 Willi, Jürg, Was hält Paare zusammen?, Hamburg 1997.

2 Engl, Joachim/Thurmaier, Franz/ u. a., Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK). Ein Kurs zur Weiterentwicklung von Partnerschaft. Vorher-nachher-Ergebnisse: Entwicklung von Kommunikationsqualität, Ehequalität und individuellen Allgemeinbeschwerden, München 1998.

3 Graf, Johanna, Familienteam – das Miteinander stärken. Das Geheimnis glücklichen Zusammenlebens, Freiburg 2005.

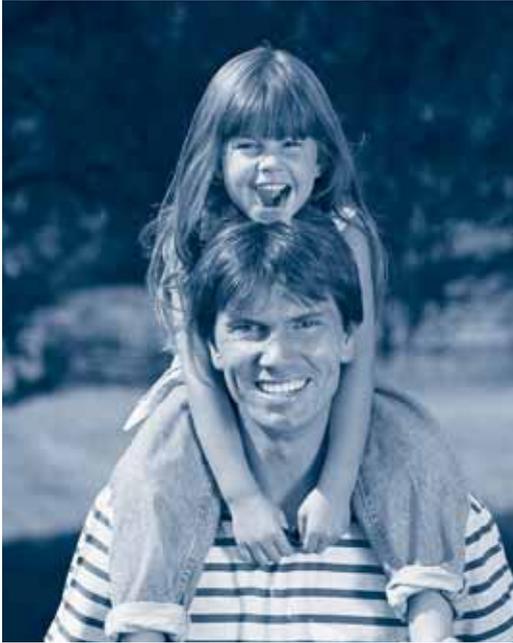


»Die Erziehungsaufgabe empfängt vom Ehesakrament die Würde und Berufung, ein echtes und wirkliches ›Amt‹ der Kirche zur Auferbauung ihrer Glieder zu sein. Der erzieherische Dienst der christlichen Eltern ist von solcher Größe und Würde, dass der heilige Thomas nicht zögert, ihn mit dem Amt der Priester zu vergleichen: »Einige vermitteln und schützen das geistige Leben durch ein Amt, das rein geistiger Natur ist: Es ist die Aufgabe des *Weihesakraments*; andere tun dies hinsichtlich des leiblichen und geistigen Lebens zugleich: und das geschieht durch das *Ehesakrament*, in welchem Mann und Frau sich verbinden, um Kinder zu zeugen und zur Gottesverehrung zu erziehen.«

Das lebendige und wache Bewusstsein von dem im Ehesakrament empfangenen Auftrag wird den christlichen Eltern helfen, sich mit froher Zuversicht und starkem Vertrauen der Erziehungsaufgabe zu widmen, eingedenk zugleich ihrer großen Verantwortung vor Gott, der sie zur Auferbauung der Kirche in ihren Kindern ruft und sendet. So wird die Familie der Getauften, die vom göttlichen Wort und Sakrament als Hauskirche zusammengeführt ist, wie die große Kirche zugleich zur Mutter und Lehrerin.«

Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute: Familiaris Consortio (1981), 38.

wieder neu aufgebrochen und umgeformt. Je älter die Kinder werden, desto öfter stoßen Mütter und Väter an Grenzen, auf ihre Kinder Einfluss nehmen zu können. Sie lernen, dass sie nicht alles kontrollieren und nicht »perfekte« Eltern sein können, ebenso lernen sie auch im Bereich der verbalen und besonders in der nonverbalen Kommunikation dazu. Gefühle, Wünsche, Phantasien, Intuition werden aktiviert, damit sie mit dem Kind, aber auch untereinander in Kontakt kommen. Wie oft braucht es nur einen Blick, eine Mimik, um den anderen zu verstehen: »Geh du!« oder »Kommst du zurecht?« oder »Was ist los?« Solche Fähigkeiten sind dann nötig, wenn direkte und gesprochene Kommunikation gerade nicht möglich ist! Untersuchungen belegen, wie die Qualität der Kommunikation sich direkt auf die Qualität der Beziehung² innerhalb der Familie und auf die Erziehung³ auswirkt.



Mit dem Kind wird die eigene Kindheit nacherlebt. Das Kind erinnert durch sein Dasein an alte Fähigkeiten und Erlebnisse aus der eigenen Kindheit⁴, reaktiviert alte Werte und Grundhaltungen der Herkunftsfamilien beider Elternteile und zwingt damit die Erwachsenen, sich auf einem höheren Entwicklungsniveau bewusst neu zu positionieren. Ausgelöst durch die jeweilige Entwicklungsstufe des Kindes kommen eigene Lebensthemen wie Symbiose und

Autonomie (Kleinkind), Behalten und Loslassen (Kindergartenalter), Freiheit und Bindung (Schulalter), Macht und Ohnmacht (junger Erwachsener) in zyklischer Bewegung erneut in den Blick und müssen bearbeitet werden. Übergangssituationen der erwachsenen Frauen und Männer und Krisen der Kinder liegen häufig thematisch und zeitlich nahe beieinander. So ähneln sich etwa Pubertät und Midlifecrisis in Bezug auf die Sinnfrage und auf die Suche nach einer neuen Identität. Erwachsene wie Jugendliche haben eine Umbruchsituation zu bewältigen, und noch dazu im Gefüge der eigenen Familie. Der Prozess der Erziehung stimuliert den Selbstfindungsprozess als Frau und Mann, als Mutter und Vater. In

der Weitergabe ihres eigenen Lebens bereiten Eltern für sich eine »Zukunft« vor, die mit Hoffnungen und Erwartungen gefüllt ist und bringen so einen Austausch der Ressourcen in Gang. Durch die Gründung einer Familie lernen sie, das was ihnen eigen ist, neu einzuschätzen und weiterzugeben, sei es nun Weltwissen, Traditionen oder materielle Güter. Zugleich

4 Papousek, Mechthild, Frühe Phasen der Eltern-Kind-Beziehungen. Ergebnisse der entwicklungsbiologischen Forschung, in: dies.: Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik, Bd. 34, o. O. 1989.



erhalten sie Neues von »außen«. Sie lernen von den eigenen Kindern die Welt der Jugend »hautnah« kennen und damit auch ein Stück »junge Zukunft«, die selber »jung« hält. In die Lebenswelt der Erwachsenen dringen Dinge, Begriffe, aber auch unerwartete Kontakte, die sie sich selber kaum angeeignet hätten, ein: neues Schulwissen, fremde Menschen, Freizeitaktivitäten oder der Umgang mit den neuen Medien. Eltern lernen aber auch, wie die nachfolgende Generation das Leben und ihre Zukunft anpackt.

Kinder erzwingen auch die

Weiterentwicklung der Eltern als

Ehepaar. Aus einer Zweierbeziehung

wird eine Dreierbeziehung.

Kinder erzwingen auch die Weiterentwicklung der Eltern als (Ehe-)paar. Aus einer Zweierbeziehung wird eine Dreierbeziehung. Diese so genannte Triangulierung löst die Mutter-Kind-Symbiose nach der Geburt auf und zu gleicher Zeit die alleinige Fixierung auf den Lebenspartner. »Wir haben ein Kind, es liegt zwischen uns!« Dieses Erleben von jungen Eltern bewirkt zweierlei: Einerseits fördert das Kind den Zusammenhalt, Eltern entwickeln sich zu einem Erziehungsteam und ein neues »Wir-Gefühl« entsteht,





»Eines der tiefsten Geheimnisse unserer Welt ist das Entstehen und Heranwachsen eines neuen Menschen. Die Liebe zwischen Frau und Mann, ihre gemeinsam geteilte Intimität nimmt bei der Zeugung eines Kindes teil an einer Schöpfungsmacht, wie es sie sonst auf der Welt nicht gibt. Wer einem Kind in das Leben verhilft, ist in einer Weise »kreativ«, die seine eigene menschliche Kraft radikal übersteigt.

Durch die vielen beruflichen, ökonomischen und sozialen Zwänge haben viele Paare heute nicht mehr die Kraft, ihre Liebe auf eine Familie hin zu erweitern. Nach dem Verständnis des christlichen Glaubens geht dadurch aber ein ganz wesentlicher Teil menschlicher Lebensfülle verloren. Es ist sicher richtig, dass die Größe der Beanspruchung durch ein Kind nicht verschwiegen werden darf. Aber es ist einfach eine urmenschliche Erfahrung, dass es keine größere Kreativität gibt, als die Weitergabe des eigenen Lebens an Kinder.«

Bischof Joachim Wanke, Erfurt, Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 24.

andererseits erfordert das neue Dreieck eine neue Balance zwischen der Liebe von Frau und Mann und der Liebe als Eltern zur »Familie«. Wie viel Energien und Sorgfalt für die Pflege der Paarbeziehung nötig sind, wird am Konfliktpotenzial in den ersten drei Lebensjahren des ersten Kindes deutlich. Einen der wesentlichen Faktoren, die eine Ehe stabil machen, bezeichnet der Paarpsychologe Jürg Willi als das »gemeinsame Haus«⁵. Kinder verhelfen zu einer gemeinsamen »Welt«, die ein Elternpaar, eine Familie so unverwechselbar macht. Gelingt die Balance zwischen Abgrenzung und Durchlässigkeit nach außen, entwickeln sich gleichermaßen gesunder Stolz und Selbstwertgefühl, sowohl beim Paar und der Familie, als auch bei Frau und Mann als Mutter und Vater. Selbst die Beziehung zur eigenen Verwandtschaft bekommt eine neue Qualität. Mit Kindern eröffnen sich für Eltern Kontakte auch zu anderen, fremden Familien und sie erleben Solidarität.

5 Willi, Jürg, Was hält Paare zusammen?, Hamburg 1997.

6 Aus den Geschichten der Chassidim.



Kinder als Chance für die eigene spirituelle und religiöse Entwicklung

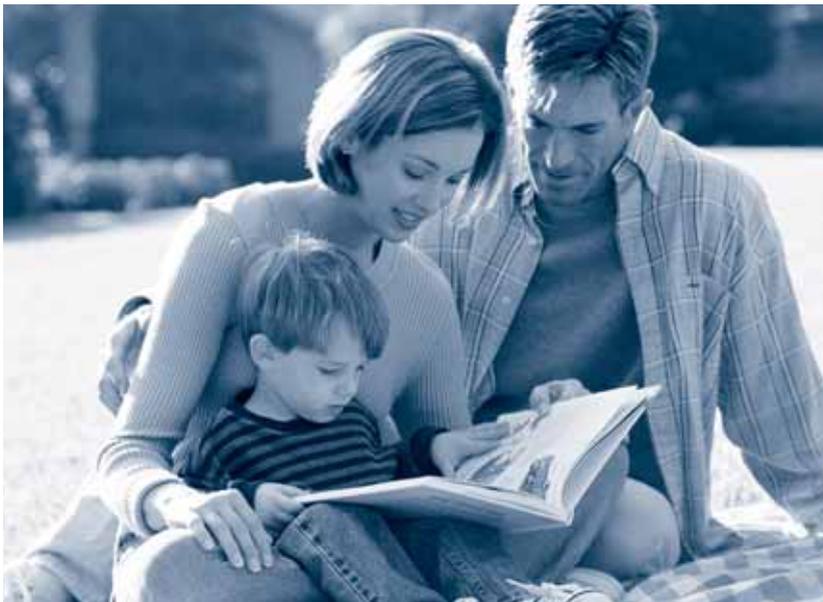
Durch Kinder und mit Kindern machen Eltern Grunderfahrungen geistlichen Lebens. Von ihnen lernen sie die Grundhaltung des Dienens: »Fröhlich zu sein ohne besonderen Grund, ständig in Bewegung zu sein, bei Mangel kräftig begehren.«⁶ Für den anderen einfach »da zu sein«, ohne Berechnung, mit Offenheit und »Absichtslosigkeit« ist Zeichen wirklicher Liebe.

Staunen wie ein Kind, sich gefangen nehmen zu lassen von den Wundern der Natur oder von der Größe eines Ereignisses gehört ebenfalls zu den Erfahrungen geistlichen Lebens. Das Staunen über das Leben, über die Vielfältigkeit eines Kindes führt uns zu Ehrfurcht und Respekt vor der Eigenständigkeit und Einmaligkeit seiner Person. Ehrfurcht und Staunen führen zur Dankbarkeit für dieses »nicht machbare« Geschenk – religiös gesagt: für diese »Gnade«.

Staunen wie ein Kind, sich gefangen

nehmen zu lassen, gehört zu den

Erfahrungen geistlichen Lebens.





Durch unser »Elternsein« wird die Liebe Gottes auf Erden sichtbar und spürbar. Das wenigstens von Zeit zu Zeit zu spüren und zu ahnen, das ist auch eines der Knopflöcher ins Paradies der Gottesnähe. Dieses Vertrauen auf Gott, dass er immer wieder mit uns geht – als Dritter im Bunde –, das ist etwas, was wir als Eltern nicht nur bei unserem Partner erfahren können, sondern auch immer wieder durch das Leben unserer Kinder, durch den Rückfluss ihrer Liebe zu uns als Mütter und Väter. ■

»Ich bin bezüglich der Freude an Kindern in unserer Gesellschaft nicht so pessimistisch, wie es heute manchmal Mode ist. Wir müssen uns nur tatkräftig dafür einsetzen, dass Kinder in unserer Mitte wirklich willkommen sind und so junge Eheleute den Mut finden, Kindern das Leben zu schenken.«

Bischof Joachim Wanke, Erfurt, Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 25.



Familie wird durch die Ehe gegründet und gefestigt

»Dieses Leitbild besteht in der grundlegenden Überzeugung, dass man Ehe und Familie nicht voneinander abkoppeln darf. Dabei verstehen wir beide Grundworte in folgender Weise: Ehe ist die nach dem Kennenlernen und gediegener Erprobung verbindlich geschlossene Gemeinschaft von Mann und Frau in Liebe und Treue zueinander. Durch das unverbrüchliche Jawort von Mann und Frau ist diese Gemeinschaft auf Dauer angelegt und gibt ihr mit dem Segen Gottes eine eigene Beständigkeit und Verlässlichkeit. Viele Menschen erleben dies auch heute noch so. Wenn die Zahl der Trennungen und Scheidungen zunimmt, spricht dies noch nicht gegen diese Lebensform. Sie ist anspruchsvoll und gewiss nicht einfach ein Mechanismus, der nach der Eheschließung wie von selbst funktioniert. Dies hat man wohl zu lange geglaubt.

Die Ehe zwischen Mann und Frau ist auf die Findung von Lebenssinn und





Glück angelegt. Dies bedeutet immer auch einen langen Prozess, in dem man sich gegenseitig in aller Verschiedenheit annehmen lernt und vieles Gemeinsame entdeckt. Dazu gehört auch die gegenseitige Unterstützung in den jeweils eigenen Aufgaben des Mannes und der Frau, nicht zuletzt im Beruf. Aber die Ehe erfüllt sich nicht einfach in dieser Zweisamkeit. Je mehr sie wirklich ihr eigenes Gelingen erfährt, um so mehr öffnet sie sich auch über sich hinaus. Es gibt auch

eine falsche Selbstgenügsamkeit, in der man sich am Ende nur mit sich selbst herumtreibt. Freilich ist es manchen Ehepaaren versagt, unmittelbare Erfüllung über sich hinaus in einem neuen Menschenwesen zu finden. Aber sie können oft auf ihre Weise anderen Menschen in der Nähe und in der Ferne beistehen und so zu einer eigenen Erfüllung ihres Lebenssinnes gelangen. Die Ehe strebt von Haus aus über sich hinaus und möchte die Schönheit und Fruchtbarkeit der Liebe von Mann und Frau zueinander weitergeben. Der Raum der Ehe weitet sich hin zur Familie. Dies ist nicht einfach nur irgendein Ort, wo eben Kinder sind, sondern weil die Familie durch die Ehe gegründet und gefestigt wird, kann sie aus ihr heraus zu einem Ort der Verlässlichkeit und der Geborgenheit werden, in dem Kinder sehnsüchtig erwartet, mit Liebe aufgenommen und verlässlich in das Leben hinein begleitet werden.«

Karl Kardinal Lehmann, Brief an die Gemeinden über die Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 13-15.



Spiritualität in der Familie: Räume – Zeichen – Ausdrucksformen

Ulla Werner

1. Familien auf der Suche

Spiritualität in der Familie ist ein aktuelles Anliegen. Familien sind auf der Suche nach möglichen Räumen, Zeichen und Ausdrucksformen der ihrer Religion, ihrer Spiritualität, ihrer Frömmigkeit – die einen eher diffus und unreflektiert, die anderen ganz bewusst, viele auch ratlos. Nach mehr oder weniger heftigen Traditionsbrüchen wird in zunehmendem Maß eine religiöse Sprach- und Kulturarmut bewusst, die Unbehagen bereitet. Bei der daraus resultierenden Suche kann die Kirche zu einem wichtigen Gesprächspartner werden.

2. Religion, Spiritualität und Frömmigkeit

Religion kann man als Bewusstsein eines umfassenden Deutungsrahmens verstehen, in den das menschliche Dasein gestellt ist und zu dem es in einer Beziehung der »existentiellen Herkunftigkeit« (K. Rahner) steht. Gelebte Spiritualität ist das Bemühen, aus diesem existentialen Bezug sein Leben – auch das alltägliche Leben – zu deuten und zu gestalten.

Von Frömmigkeit wird man insbesondere dann reden, wenn dieser spirituelle Bezug bewusst zum Ausdruck gebracht wird. Als Formen der Frömmigkeit kommen alle expliziten Formen menschlichen Ausdrucks in Betracht: Sprache, Gestus, Habitus, Handlung, Symbol. Authentisch ist dieser Ausdruck, insofern und insoweit er mit der Spiritualität der ausdrückenden Personen in Übereinstimmung steht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es eine Wechselwirkung zwischen Ausdruck und Bewusstsein, zwischen Frömmigkeit und Spiritualität gibt.

Frömmigkeit und Spiritualität stehen immer im Zusammenhang von Tradition. Die Traditionsbindung verleiht Kontinuität, Herkunft und Bewahrung



dessen, was sich bewährt. Wer die Loslösung von Traditionen allgemein als Befreiung erlebt, wird in traditionellen Frömmigkeitsformen weniger einen authentischen Ausdruck seiner Spiritualität finden können. Wer in einem stark enttraditionalisierten Umfeld lebt, dem wird der Zugang zu tradierten Ausdrucksformen nicht ohne weiteres möglich sein. Es ergibt sich jedoch auch die Chance, das Tradierte als etwas Neues wiederzuentdecken.

3. Spiritualität in der Familie

Die Situation der Spiritualität in der Familie stellt sich zwiespältig dar.

Auf der einen Seite ist der bereits erwähnte Traditionsbruch nicht zu übersehen: »Selbst unsicher geworden und auf Distanz zur Kirche lebend, wissen junge Eltern nicht, wie sie es mit der Religion in der Erziehung ihrer Kinder halten sollen.« (N. Mette, »Familie« in: LexRp 542) Tradierte Frömmigkeitsformen wurden im Zug einer aufklärerischen Befreiung von überkommener Religion und wegen ihrer als mangelhaft empfundenen Authentizität weitgehend abgelegt. Modernisierungs- und Mobilitätswänge, der mehr oder weniger deutliche Anpassungsdruck eines nach-volkskirchlichen oder sogar nach-christlichen Umfelds und die vielfältige Oberflächlichkeit einer Konsum- und Mediengesellschaft tragen das ihrige dazu bei, dass ein Hineinwachsen in die Traditionen der Frömmigkeit erschwert oder gar unmöglich wird.



Auf der anderen Seite sind Familien auch in Zeitströmungen einbezogen, die – etwas plakativ zwar – mit »Wiederkehr des Religiösen« oder »Neuentdeckung der Spiritualität« gekennzeichnet werden. Familien sind auf der Suche nach gemeinsamen und zugleich authentischen Ausdrucksformen ihrer Religiosität. Dabei ist die Familie der Lebensbereich der ersten und der bleibenden personalen Beziehungen. Familien bilden den engsten Lebenskreis von Menschen, den intimsten Erfahrungsraum personaler Entfaltung mit ihren Höhen und Tiefen. Wo, wenn nicht hier, brechen Fragen nach dem auf, was es mit dem Menschen ist. Erfahrungen von Glück und Sorge, Hoffnung und Angst, Gelingen und Scheitern, von eigener Verantwortung und eigenem Ungenügen können dabei jedoch nicht von der Familie als letztverantwortlicher Personalgemeinschaft allein aufgefangen und getragen werden. Dies von ihr zu erwarten, würde bedeuten, ihr einen pseudoreligiös überhöhten Status zuzuweisen, den sie realistischerweise nicht ausfüllen kann. So ist die Familie über sich selbst hinaus verwiesen auf den umfassenden Deutungsrahmen der Religion. Kinder haben hier bekanntlich ein besonders feines Gespür für die »großen Fragen«. Aber auch die Situation sorgender Eltern umfasst viele, hierfür sensibilisierende Aspekte.

Zugleich ist Familie ein ausgesprochen dynamisches Unternehmen. Im Wechsel der Entwicklungsphasen von Partner- und Eltern-Kind-Beziehungen ändern

»Wo Eheleute z. B. miteinander, mit den Kindern, mit Freunden gemeinsam beten, geht es um viel mehr als nur um eine Frömmigkeitsübung. Wo in einer Ehe das Kirchenjahr mit seinen Festen und Gottesdiensten gefeiert wird und auch der Sonntag als »Herrentag«, dort können Ehepartner und Kinder in den Glauben hineinwachsen. Dort wird der gemeinsame Lebensweg zum gemeinsamen Glaubensweg. Die Partner geben sich Anteil an dieser Seite ihres Lebens, ihrer Hoffnungen und Kraftquellen. Dort wird eine Ehe und Familie zur Hauskirche, in der Jesus Christus mitten im Alltag zugegen ist.«

Bischof Joachim Wanke, Erfurt, Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 24.



sich stetig die Lebenssituationen von Familien. Auch die Spiritualität und die Frömmigkeit sind in diese Dynamik einbezogen. Vieles lässt sich nicht auf eine stabile Form festlegen. Ausdrucksformen, die in der einen Phase authentisch sind, können einige Zeit später schon zur bloßen Nostalgie geworden sein.

Familie ist ein ausgesprochen

dynamisches Unternehmen. Auch die

Spiritualität und die Frömmigkeit sind

in diese Dynamik einbezogen.

Als elementare personale Gemeinschaft ist die Familie in ihrer Spiritualität eingespannt zwischen zwei Pole: Die ihr ur-eigene religiöse Suche nach

Ausdrucksformen des Bewusstseins existentieller Herkunftigkeit einerseits und die kritisch-modernen Authentizitätsanforderungen andererseits, die oft zu einer Haltung im Sinn von »lieber gar nichts als was Aufgesetztes« führt.

4. Entfaltungsmöglichkeiten

Die Frage nach der Spiritualität und ihren Ausdrucksformen in der Familie lässt sich vor diesem Hintergrund zugespitzt formulieren: Wie kann in der Familie die hier aufbrechende Religiosität eine authentische Kultur des Ausdrucks finden? Die folgenden Gedanken wollen dazu noch einige Anregungen geben:

Ermutigung zur Suche

Die häufig diffuse Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation benötigt einen Aufbruch zur tatsächlichen Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten. Die (Selbst-)Anforderung der Authentizität verbietet es, diese Suche gänzlich an Institutionen wie Kirche oder Religionsunterricht zu delegieren, auch wenn Familien auf deren Unterstützung und Begleitung angewiesen sind. Werden Familien zu dieser Suche ermutigt?

Einfachheit

Frömmigkeitsformen, die gemeinsam und authentisch sein sollen, können sehr einfach sein. Die Einfachheit bewahrt den Ausdruck davor, eine komplexe, aber inhaltsleere Hülle zu sein. Einfache Formen sind unter wechselnden Rahmenbedingungen leichter zu praktizieren. Vielleicht ist es gerade das Schlichte, das zwischen dem »Aufgesetzten« und »gar nichts« liegt und vielleicht haben die kleinen, schlichten Gesten mehr Bedeutung als man ihnen zutraut.



Mit kleinen Kindern in einer Kirche eine Kerze anzünden, ihnen beim zu-Bett-Bringen ein Kreuz auf die Stirn machen, bei Tisch einen schlichten Segen sprechen: Das können einfache, authentische Formen sein.

Offenheit

Formen, die offen für Ergänzungen und Veränderungen sind, bieten die Möglichkeit, eigenes mit in den Ausdruck einzubringen. Beschränkt man sich etwa ausschließlich auf vorformulierte Texte (z.B. bei Gebeten mit Kindern), fehlt diese Möglichkeit. Spiritualität soll als Raum eigener Beteiligung und eigener Ausdrucksmöglichkeit erfahrbar werden können. Hinweise auf mögliche Formen müssen Angebotscharakter haben.

Vielfalt

Vor dem Hintergrund des Gesagten verbietet sich jede Eindimensionalität und jedes »Komplettprogramm«. Soll-Bestimmungen und Idealbilder (im Sinn von: »In einer guten christlichen Familie sollte das Morgen-, das Tisch- und das Abendgebet selbstverständlich dazugehören«) sind nicht hilfreich. Förderlich könnte sein, viele verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten zu sammeln. Wo gibt es vielleicht schon solche Suchbewegungen?



Gemeinschaft

Der engste Kreis der Kleinfamilie stellt einen Rahmen dar, der sich für manche Frömmigkeitsformen schlicht als zu eng und zu intim erweist. Vielen Eltern etwa fällt es im Rahmen eines Familienkreises weitaus leichter, mit ihren Kindern zu singen und zu beten. Ehepaaren ist es ungezwungener möglich, miteinander einen Gottesdienst zu besuchen, als zu zweit miteinander zu beten. Der größere institutionelle Rahmen bietet auch Raum für die Spiritualität der Familie. Ist ein solches Angebot ausreichend vorhanden und auch bewusst?

Stufung

Anregungen für eine Entfaltung der Spiritualität der Familie müssen dem Wechsel der Familienphasen und damit der Lebensumstände Rechnung tragen. Immer nur an die Familie mit kleinen Kindern zu denken, greift viel zu kurz und führt zu einer »Verniedlichung« und »Verkindergottesdienstung« der Frömmigkeitsformen. Gibt es für Familien außerhalb dieser »goldenen Familienphase« situationsgerechte Möglichkeiten?

Ästhetik

Frömmigkeit als religiöse Ausdrucksform bedarf in besonderer Weise einer ästhetischen Qualität. Was prägende Kraft entfalten soll, darf – bei aller Individualität des Geschmacks – nicht den Eindruck einer oberflächlichen Billiglösung machen. Dienen zum Beispiel auf Spanplatten gezogene Vierfarbdrucke von Heiligenbildern und Ikonen oder aus Wachs gegossene Heiligenfiguren im alpenländischen Stil so ohne weiteres einer authentischen Spiritualität? Was wird da an Ehrenamtliche und an Jubilare von den Gemeinden verschenkt? Hier ergibt sich eine eindringliche Anfrage an eine allgemein zugängliche christliche Kunst. Auch in dieser Hinsicht wären Familien eher zur Suche zu ermutigen. Wer kann dabei beraten? So könnte etwa ein Geschenkbasar zur Erstkommunion auf zeitbedingte Formen christlicher Kunst aufmerksam machen und mögliche Geschenke in entsprechenden Gestaltungsformen anbieten.

Die Entfaltung der spirituellen Dimension im Familienleben ist ein Grundvollzug, der Zukunft eröffnet. Es geht um den Zugang zu den Quellen, aus denen heraus Familien in allen Veränderungen und Wechselfällen des Lebens Gelassenheit und Zuversicht schöpfen können. ■



Erprobte Liebe unter Eheleuten als Sinnbild für beständigen Glauben

»Wahre Liebe lässt sich also auch am Respekt vor dem Ehepartner und an dem achtungsvollen Umgang mit ihm erkennen! Vater, Sohn und Heiliger Geist sind drei eigenständige Personen, aber zugleich nur ein Gott. Mann und Frau werden in der Ehe ebenfalls eins, ohne ihre unverwechselbare Eigenart zu verlieren. Die christliche Ehe zeichnet sich gerade dadurch aus, dass zwei in Leib und Seele grundlegend unterschiedliche Menschen frei ihr »Ja« zueinander sagen. Der eine Ehepartner geht nicht sozusagen im anderen auf: Mann und Frau sind und bleiben eigenständige Personen mit eigenen Persönlichkeiten.

Dieser Respekt, diese Achtung der Person und Persönlichkeit des anderen, wird für die Liebe zweier Menschen tragfähig und verbindlich, wenn aus dem anfänglichen Verliebtsein eine tiefe Liebe wächst. Wer voraussetzt,





dass im alltäglichen Eheleben der Reiz der ersten Wochen und Monate erhalten bleibt, wird unweigerlich Schiffbruch erleiden. Gewohnheit und Alltag werden so zum Prüfstein echter Liebe. In der Geheimen Offenbarung wirft Gott der Gemeinde in Ephesus vor, dass sie ihre erste Liebe verlassen hat (vgl. Offb 2,4). Mit dieser »ersten Liebe« ist gerade nicht eine anfängliche, oberflächliche Faszination gemeint, sondern die reine, starke und ursprüngliche Hinwendung zu Gott, der »uns zuerst geliebt hat« (1 Joh 4,19). Ob eine Gemeinde sich ihre erste Liebe zum unbeirrbar treuen Gott bewahrt, erweist sich weniger in ihren »Flitterwochen« als in Verfolgungen und Prüfungen. In diesem Sinne bietet uns eine in Jahren und Jahrzehnten erprobte Liebe unter Eheleuten ein Sinnbild für beständigen Glauben. An dieser Stelle ist es mir ein Anliegen, allen Eheleuten zu danken, die nicht nur in den guten Tagen, sondern auch in weniger guten ausgeharrt haben. Ihre gelebte und bewährte Treue ist ein unübersehbares Zeugnis der Liebe und Treue Gottes zu den Menschen und eine Ermutigung für alle, die in Versuchung sind, diesen Weg der Treue zu verlassen.«

Joachim Kardinal Meisner, Köln, Ehe und Familie – Gottes Geschenk für Kirche und Welt! Fastenhirtenbrief 2006, Presseamt des Erzbistums Köln (Hg.), S. 7-8.



Den vielen aktiven Menschen Raum geben – ein Beispiel aus der Gemeindepraxis

»Einsam bist du klein, aber gemeinsam ...« da kann gelingen, was einer allein nicht schaffen würde. Diese Erfahrung teilen viele, die sich in der Diözese Würzburg an der Initiative »Familie – bärenstark; familienfreundliche Lebensräume gestalten« beteiligten. Es ist erstaunlich, mit welcher Phantasie, Offenheit und Kompetenz hier quer durch alle Organisationen und Beziehungssysteme Vernetzung zu Gunsten von Familien geschieht. Lassen Sie sich am Beispiel der Gemeinde Kürnach ermutigen und anregen, wie auch bei Ihnen gemeinsam viel gelingen kann.

»In Kürnach passt einfach alles zusammen«, sagt Norbert Heilmann, bis zu den Neuwahlen 2006 Vorsitzender des Pfarrgemeinderates. In der Pfarrei engagieren sich viele Gruppen für Familien, unterstützt von Pfarrer und Pfarrgemeinderat. Es ist eine gute Verbindung gelungen zwischen den Neuzugezogenen und denen, die schon lange in dem 4.400 Einwohner zählenden Ort wohnen. Die Kürnacher Vereine tragen ihren Teil dazu bei und die politische Gemeinde und der Familienbeirat helfen mit, aus Kürnach einen lebenswerten Ort zu machen.

*Es ist erstaunlich, mit welcher Phantasie,
Offenheit und Kompetenz hier Vernetzung
zugunsten von Familie geschieht.*

Gebündelt wird das Engagement für Familien im kirchlichen Bereich im Sachausschuss Ehe und Familie, im kommunalpolitischen Bereich im Familienbeirat.

Der Pfarrgemeinderat achte darauf, »den vielen aktiven Menschen in der Pfarrei Raum zu geben und so offen wie möglich zu sein für neue Ideen«, sagt Norbert Heilmann. Es werde versucht, die verschiedenen kirchlichen Gruppen, die sich für Familien einsetzen, für eine Mitarbeit im Sachausschuss Ehe und Familie



»Die echte eheliche Liebe wird höher geschätzt werden, und es wird sich eine sachgerechte öffentliche Meinung über sie bilden, wenn die christlichen Gatten durch das Zeugnis der Treue und Harmonie in dieser Liebe und durch Sorge für die Kindererziehung sich hervortun und ihre Pflicht erfüllen bei einer notwendigen kulturellen, psychologischen und sozialen Erneuerung zugunsten von Ehe und Familie.«

Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute: Gaudium et spes (1965), 49.

zu gewinnen. Bei den regelmäßigen Treffen werden Termine abgestimmt, Aktionen besprochen und geschaut, wo sich die Gruppen gegenseitig unterstützen können. Der Sachausschuss initiierte beispielsweise einen Babysitterdienst, der vor allem für zugezogene Familien, die keine Großeltern im Ort haben, eine große Hilfe ist. Getragen wird die Arbeit des Sachausschusses und der Pfarrei von dem Bemühen, die Familie insgesamt zu sehen, als ein »Gesamtgefüge von Jung und Alt«, so Norbert Heilmann.

In der Pfarrei gibt es vier Familiengottesdienst-Teams, die abwechselnd einmal im Monat einen Familiengottesdienst, meist zu den Lesungen des Sonntags,

gestalten. Die Angebote der Krabbelstube werden von rund 70 Kindern mit ihren Müttern genutzt. Der Arbeitskreis »Caritative und soziale Arbeit« des Pfarrgemeinderates besucht und hilft alten, kranken, einsamen und alleinstehenden Menschen; eine ökumenische

*Die Arbeit wird von dem Bemühen
getragen, die Familie insgesamt als ein
»Gefüge von Jung und Alt« zu sehen.*

Frauengruppe will Frauen durch Informationen und Gespräche neue Impulse geben; ein Team aus Kindergottesdienstmitarbeitern und anderen lädt einmal im Jahr zu ökumenischen Kinderbibeltagen ein; eine Gruppe Frauen bereitet Frauengottesdienste mit anschließendem Frühstück vor. Der Katholische Kindergarten St. Elisabeth besucht alte Menschen, lädt die Pfarrei zum Herbstmarkt oder zum Sommerfest ein, arbeitet mit dem evangelischen Kindergarten zusammen und bietet im Wechsel mit diesem einen Seniorennachmittag und den Mar-



tinszug an oder gestaltet das Kinderprogramm beim jährlichen Kürnacher Dorffest.

Als eine Initiative von Familien versteht sich der Familienkreis St. Michael. In ihm fanden sich 1994 Familien zusammen, die nach Kürnach zugezogen waren, vergleichbare Familienphasen aufwiesen, neue Kontakte suchten und bereit waren zu sozialem, kirchlichem und politischem Engagement. Mitglieder des Familienkreises arbeiten in den verschiedenen Vorbereitungsteams für Familien-, Kleinkindergottesdienste und Kinderbibeltage mit, engagieren sich im Pfarrgemeinderat, in der Öffentlichkeitsarbeit für die Pfarrei, in der Gemeindebildung und -entwicklung. Der Familienkreis organisiert Bildungs- und Diskussionsveranstaltungen zu verschiedenen Themen wie Gentechnik oder Sterbehilfe, begleitet Gottesdienste und liturgische Feiern musikalisch und hilft bei Festen und Feiern der Pfarrei. »Insgesamt gewinnen Familien durch das Engagement dieses Kreises in der Gemeinde einen anderen Stellenwert, da an verschiedenen Stellen und zu unterschiedlichen Anlässen die »Familiensicht« eingebracht wird«, schreibt Claus Schreiner für den Familienkreis.





»Die Seelsorger haben die Aufgabe, unter Voraussetzung einer genügenden Kenntnis des Familienproblems, mittels der verschiedenen pastoralen Hilfen, durch die Verkündigung des Wortes Gottes, durch die Feier der Liturgie und durch anderen geistlichen Beistand, die Berufung der Gatten in ihrem Ehe- und Familienleben zu fördern, sie menschlich und geduldig in Schwierigkeiten zu stützen und sie in der Liebe zu stärken, damit Familien von großer Ausstrahlungskraft entstehen.«

Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute: Gaudium et spes (1965), 52.

Um Anliegen und Interessen der Familien wirksam zu vertreten, machte sich der Familienkreis dafür stark, die einzelnen Gruppen miteinander zu vernetzen. Zusammen mit anderen setzte er sich für die Gründung eines kommunalen Familienbeirats ein, den es in Kürnach seit drei Jahren gibt.

Im Familienbeirat sitzen alle Gruppierungen an einem Tisch, die sich für Familien engagieren, also beispielsweise die Krabbelstube, die Kindergärten, die Schule, Elternbeiräte, die Pfarrei, die Jugendorganisationen, die Senioren und weitere mehr. Sie alle sind stimmberechtigt. Jeweils ein Vertreter der Gemeinderatsfraktionen und der Bürgermeister nehmen beratend an den Sitzungen teil. Zwei Mal im Jahr finden öffentliche Vollversammlungen des

Im Familienbeirat sitzen alle

Gruppierungen an einem Tisch,

die sich für Familie engagieren.

Sie alle sind stimmberechtigt.

Gremiums statt. Darüber hinaus wird die dreiköpfige Vorstandschaft projektbezogen aktiv und der Vorsitzende wird zu allen familienrelevanten Fragen vom Gemeinderat konsultiert. Er hat Rederecht in den Gemeinderatssitzungen.

Die Aufgaben des Familienbeirats sind in einer Satzung des Gemeinderates geregelt. Der Familienbeirat gibt Stellungnahmen ab z. B. zur Erweiterung der Grundschule, er kümmert sich um die Kinderspielplätze, greift Themen auf, die für Familien in Kürnach relevant sind und initiiert Bürgerforen und Informationsveranstaltungen. Ein Ergebnis eines Informationsabends zum Thema Sucht



und Drogen war beispielsweise, dass eine angemessene Jugendarbeit in der Gemeinde in den Blick genommen wurde. Der Familienbeirat erarbeitete schließlich im Auftrag des Gemeinderates ein Grobkonzept, das sich dafür aussprach, einen hauptamtlichen Jugendarbeiter anzustellen, was nun auch geschieht, berichtet Claus Schreiner, Gemeinderat und Gründungsmitglied des Familienbeirats. »Vieles würde langsamer, schlechter, später laufen, gäbe es den Familienbeirat nicht«, sagt er. Der Familienbeirat helfe bei der Bewusstseinsbildung und unterstütze Prozesse, die es in Kürnach beispielsweise möglich machten, bei angespannter Haushaltslage dennoch oder gerade in die offene Jugendarbeit Geld zu investieren. ■

The screenshot shows a web browser window with the URL <http://www.familie-baerenstark.de/bwo/dcn>. The page header includes the logo of the Bistum Würzburg and the text 'Familie... ..bärenstark' with a bear illustration. A navigation menu on the left lists: Übersicht, Das Projekt, Inspiration, Download, Adressen, Ideenkiste Band 1, Ideenkiste Band 2, and Impressum. The main content area features the title 'Auch nach Ende der Initiative Familien im Bistum bleiben bärenstark' and a sub-header 'Familien im Bistum bleiben bärenstark'. The text describes the initiative's history and goals, mentioning Bishop Dr. Paul-Werner Scheele and the 'Ideenkiste' project. A photograph shows a group of people, including children and a woman, holding balloons and a large bear costume. A caption below the photo reads: 'Über die Grenzen des Bistums Würzburg hinaus gelangte die Initiative „Familie – bärenstark“ Bekanntheit. Als Schirmherr fungierte dabei Bischof Dr. Paul-Werner Scheele.' Below the photo, there is a list of bullet points and a paragraph about the 'Ideenkiste' project.

Auch nach Ende der Initiative Familien im Bistum bleiben bärenstark

Sie ist bis heute ein Begriff: die Initiative „Familie – bärenstark“, die das Bistum Würzburg in den Jahren 2001 bis 2003 auf ganz besondere Weise prägte.

Gestartet in der Kilianfestwoche 2001, stand die Initiative unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Paul-Werner Scheele. Zu den Zielen von „Familie – bärenstark“ zählten:

- die bereits existierenden Aktivitäten in den Gemeinden, Verbänden und Gruppen zum Wohl von Familien in der Diözese bekannt zu machen
- durch die gesammelten Beispiele neue Initiativen anzuregen und dabei Kooperationen zu fördern
- zu zeigen, dass Ehe und Familien „bärenstark“ sind.

Dementsprechend waren in der ersten Phase Pfarrgemeinden, Gruppen und Verbände des gesamten Bistums aufgefordert, gelungene Aktivitäten zu sammeln und bei der Projektbelegung einzubringen. Aus rund 700 Aktionen entstand Band 1 der „Ideenkiste“, der in der Kiliani-Woche 2002 veröffentlicht wurde.

Initiative »Familie – bärenstark«.

Weitere Beispiele aus der Initiative »Familie – bärenstark« finden Sie im Internet auf der Homepage www.familie-baerenstark.de



Statements von Ehepaaren

Vom Schößling zum sturmerprobten Baum – der Lebensweg zu zweit

»Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen.« Ein großes, ein mutiges Versprechen. Frau und Herr S. haben ihre Trauung vor 20 Jahren unter jenen Vers aus dem alttestamentlichen Buch Ruth gestellt. »Und diese Zusage«, so Frau S., »hat sich bewahrheitet – von Jahr zu Jahr mehr.« Aber es sollte sich zeigen, dass nicht die geographischen Veränderungen wie der Umzug von Nordrhein-Westfalen nach München aus beruflichen Gründen, und auch nicht die Sorge für vier Kinder das Versprechen, Weggefährten füreinander zu sein, aufs Äußerste strapazierten. Nein: Es waren die Wege und Umwege der inneren Entwicklung, die den EDV-Berater und die Familientherapeutin beinahe auseinander gebracht hätten.

Frau S. spricht von der größten Krise ihrer Ehe, die irgendwann vor sechs Jahren ihren Anfang nahm. Die Kinder waren selbstständiger geworden, ließen den Eltern wieder mehr Raum für ihr eigenes Leben, die Bedürfnisse in der Sexualität hatten sich gewandelt: »Vieles, was sich über Jahre bewährt hatte, passte auf

»Die jungen Menschen möchte ich ermutigen, den uralten und doch ewig jungen Sinn christlich gelebter Ehe und Familie für sich neu zu entdecken. Man kann auch in einer tiefen Wandelbarkeit von Ehe und Familie und hinter manchen Überlagerungen, ja vielleicht Entstellungen, die ursprüngliche Weisheit, die in ihnen steckt, wiederentdecken und zum Leuchten bringen. Sie brauchen dabei nicht einfach nur auf Kopien ihrer Eltern und Großeltern zurückgreifen, sondern sie müssen selbst das Glück finden.«

Karl Kardinal Lehmann, Mainz, Brief an die Gemeinden über die Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie, Arbeitshilfe 176 (2003), S. 16.



einmal nicht mehr. Als ob mein Mann und ich auf den entgegengesetzten Seiten einer Brücke gestanden wären«, beschreibt die 44-Jährige den Weg einer zunehmenden Entfremdung. »Ich rief immer nur: Komm her, hier ist es schön.« Doch ihr Mann wollte bleiben, lieber den vertrauten Beziehungspfaden folgen. Irgendwann, erinnert sich Heike S., sei er dann aufgebrochen in ihre Richtung, x-mal umgekehrt und schließlich geblieben. Bis dahin aber vergingen drei lange Jahre mit verzweifelten, ja hoffnungslosen Momenten für beide Partner.

*»Vieles, was sich über Jahre bewährt hatte,
passte nicht mehr. Als ob mein Mann und ich
auf den entgegengesetzten Seiten
einer Brücke gestanden wären.«*

War zu irgendeinem Zeitpunkt von Trennung, gar Scheidung die Rede? »So direkt nicht«, sagt Frau S. »Mir war jedoch sehr klar, dass ich so nicht alt werden wollte und konnte.« Was aber hat sie und ihren Mann jene Phasen durchstehen lassen, in denen sie sich nicht sicher waren, ob der Proviant an Liebe und Verstehen nicht bereits auf halber Strecke zur Neige gehen würde? »Die vor Gott getroffene Entscheidung füreinander und das Vertrauen darauf, dass er es mit seiner Zusage ernst meint: Ich segne euch, ich gehe mit euch.«



Wenn sie ihre Ehe in ein Bild kleiden soll, wählt Frau S. das des zarten Schöbblings, der nach zwei Jahrzehnten zu einem stabilen, fest verwurzelten Baum gewachsen ist. Und immer noch und immer wieder geschieht es, dass seine großen Äste und feinen Zweige aufgeregter schwingen und zittern, wenn der Sturmwind neu entfachte Verliebtheit durch sie hindurch braust. »Das hätte ich früher nicht für möglich gehalten, dass es nach 20 Jahren noch Zeiten gibt, wo wir einander neu betrachten, und es kribbelt wie am Anfang.«

Dieser Artikel ist bereits in der Münchener Kirchenzeitung erschienen.

Frau und Herr S., seit 20 Jahren verheiratet

Was uns die Ehe bedeutet

Die Worte, die beim Eheversprechen einander zugesagt werden »in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit ... bis dass der Tod uns scheidet«, waren für uns keine leere Formel, sondern ein wirklich ernst gemeintes Versprechen.

Dass wir diesen Bund nicht nur auf dem Standesamt, sondern auch vor Gott schließen wollten, stand für uns nie in Frage. Denn seit Beginn unseres gemein-



samen Weges ist der Glaube schon immer ein wichtiger Aspekt in unserer Beziehung. Gemeinsam nach einer für heute geeigneten Weise der Nachfolge Jesu zu suchen, sehen wir zugleich als Aufgabe und große Bereicherung unserer Partnerschaft. Wir glauben daran und dürfen dies auch immer wieder erfahren, dass Gott mit uns auf dem Weg ist. Passend dazu haben wir so auch die Emmauserzählung als unser Trau-Evangelium ausgewählt.

In den zwei Jahren unserer Ehe nun sehen wir unsere bewusste Entscheidung darin bestätigt, dass wir beide das Gefühl haben, dass unsere Beziehung durch den Ehebund noch einmal intensiver und verbindlicher geworden ist. Der gemeinsame Name ist für dieses »Wir gehören wirklich zusammen!« ein schönes, äußeres Zeichen.

Nachdem wir uns so unserer Beziehung sicher und auch in unseren jeweiligen Berufen nach der langen Ausbildungszeit gut angekommen sind und uns in unserer neuen Heimat wohl fühlen, spüren wir, dass sich in uns so langsam der Kinderwunsch meldet.

Bisher konnten wir es uns nicht vorstellen, Kinder zu haben, mittlerweile fühlen wir uns aber für diese verantwortungsvolle Aufgabe bereit. Wir sind gespannt und freuen uns auf diese ganz neue Erfahrung in unserer Beziehung – so Gott will.

Frau und Herr W., seit zwei Jahren verheiratet

In dem Wunsch nach einem gelingenden Leben in Ehe und Familie kommt die urmenschliche Sehnsucht zum Ausdruck, als individuelle Person verlässlich angenommen zu sein, zu lieben und geliebt zu werden.

Verlässlichkeit und ein klares, offenes und auf Dauer gegebenes Bekenntnis zwischen Frau und Mann sind ein Rahmen für das Leben in Familie, der dem Menschen und seiner personalen Grundstruktur zutiefst entspricht. Die Ehe will diesen Rahmen zur Verfügung stellen und ist genau deshalb eine Institution, die den besonderen Schutz des Staates und der Gesellschaft verdient.

Georg Kardinal Sterzinsky



Der Ehestand bedeutet vor allem Geborgenheit

Mit der Heirat begann für uns ein ganz besonderer Lebensabschnitt. Die Entscheidung für den Ehepartner ist sicherlich die schwierigste und weitestgehende Entscheidung, die man im Leben trifft. Dabei sind wir beide davon ausgegangen, das Eheversprechen ernst zu nehmen und uns daran zu halten. Die Liebe lieferte uns dazu die Kraft. Der Ehestand bedeutet vor allem Geborgenheit, denn man ist nicht mehr einsam und weiß, wohin man gehört. Mit dem Ehepartner hat man eine Vertrauensperson, die in allen Lebenslagen zu einem steht. Man kann die Zukunft gemeinsam planen und den Lebensweg weitgehend selbst gestalten.

Der Wunsch nach Kindern bestand bei uns von Anfang an. Gut ein Jahr nach unserer Hochzeit kam unsere älteste Tochter zur Welt und drei Jahre später unsere zweite Tochter. Nach deren Geburt hat meine Frau ihre berufliche Tätigkeit endgültig aufgegeben. Mit nur einem und damals recht mäßigen Einkommen sind unsere Kinder verhältnismäßig bescheiden groß geworden.

Die Entscheidung für den Ehepartner ist sicherlich die schwierigste und weitestgehende Entscheidung, die man im Leben trifft.

Aber wir haben viel mit ihnen gesungen und gespielt und auch ansonsten so oft wie möglich unsere Freizeit gemeinsam gestaltet. Daran erinnern sie sich gerne und sind uns heute dafür noch dankbar. Inzwischen haben wir vier Enkelkinder. Sie bereiten uns viel Freude. Die beiden ortsansässigen Enkel kommen gerne zu uns. Sie halten uns munter und jung. Die beiden, die mit ihren Eltern weiter weg leben, sehen wir leider nur selten. Aber den gegenseitigen Besuchen wird beiderseits stets entgegen gefiebert. Sie sind immer wieder ein beglückendes Erlebnis für uns.

Auch der Glaube war von Anfang an für uns von Bedeutung. In unserer konfessionell gemischten Ehe (ev. und kath.) gab es wegen diesem Unterschied in den 42 Jahren unserer Ehe bisher keinerlei Probleme. Wichtig für unser familiäres, aber auch berufliches Leben waren immer christliche Lebensgrundsätze, wie z. B. gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz. Denn jeder Mensch ist einmalig und hat daher auch das Recht, sich durch einige Besonderheiten von den anderen Menschen zu unterscheiden. Auch Hilfsbereitschaft, die die Wahrnehmung ehrenamtlicher Aufgaben zum Wohl der Allgemeinheit mit einschließt, gehörte für uns selbstverständlich dazu.

Frau und Herr H., seit 42 Jahren verheiratet



Was bleibt, wenn vieles sich verändert

Von der Studentenehe bis zur fünfköpfigen Familie war es für uns ein Weg mit vielen verschiedenen Phasen und mit vielfältigen Erfahrungen und Eindrücken. Da war die Zeit, als wir noch nicht wussten, wo uns das Leben und die beruflichen Perspektiven hinführen würden. Dann waren da die Jahre, in denen unser Kinderwunsch unerfüllt blieb. Wie sollten wir damit umgehen? Würde das so bleiben oder würden wir doch noch Kinder bekommen? Das Leben als kinderloses Ehepaar würde uns abverlangen, unsere Ehe und unser Leben sehr bewusst mit Engagement und Beziehungen, mit Mit-



Menschlichkeit zu füllen, damit die Verbitterung uns nicht überwältigt. Schließlich kamen die Kinder doch – und zu unserer völligen Überraschung gleich zwei hintereinander. Das war wieder eine ganz andere Herausforderung – die Wohnungseinrichtung erlebte so manche Änderung und war zugleich auch Symbol für unsere Beziehung. Nach einigen Jahren – die »Großen« waren gerade in die Schule gekommen – bekamen wir dann auch noch unser drittes Kind und fühlten uns zuweilen wie bei Monopoly: »Geh zurück auf Los«. Dass es in unserem Leben bunt, vielfältig, aber auch spannend weitergehen wird, dafür dürfte gesorgt sein.

Für unsere Trauung haben wir die Stelle aus dem Evangelium ausgewählt, an der die Jünger am Morgen mit leeren Netzen vom Fischfang heimkehren und Jesus sie auffordert: »Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus«. Das wollten wir für unsere Ehe mitnehmen: Wenn wir mit unserer Mühe ins Leere gehen, dann wollen wir es noch einmal versuchen und das Netz auf der anderen Seite auswerfen. Wir wollen nicht aufgeben, sondern noch einmal einen neuen Ansatz machen.

Bisher hat uns das Leben viel Schönes, aber auch so manches Schwere gebracht. In unserer Ehe hat es Rosen geregnet und Scherben gegeben. Dass wir immer noch im gleichen Boot sitzen, macht uns glücklich und stärkt uns den Rücken für das, was kommt.

Frau und Herr F., seit 16 Jahren verheiratet

Autorinnen und Autoren

- **Fritz Ihmig**
Stellvertretender Leiter des Fachbereichs Ehe – Familie – Alleinerziehende der Erzdiözese München und Freising
- **Karl Kardinal Lehmann**
Bischof von Mainz, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
- **Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl**
Rektor der Katholischen Hochschule für Sozialwesen, Berlin
- **Joachim Kardinal Meisner**
Erzbischof von Köln, Vorsitzender der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz
- **Georg Kardinal Sterzinsky**
Erzbischof von Berlin, Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz
- **Dr. Joachim Wanke**
Bischof von Erfurt, Vorsitzender der Pastoral Kommission der Deutschen Bischofskonferenz
- **Ulla Werner**
Grundschullehrerein und Religionspädagogin, Euskirchen

Fotos: Digital Stock (S. 16, 19, 27, 43), Getty Images (S. 13, 25), JOKER (S. 14, 39), KNA (S. 30, 33), Project Photos (S. 9, 10, 15, 17, 20, 22, 23, 26, 35, 36, 44, 47)

Der Familiensonntag 2008 wird am 20. Januar 2008 begangen.

